

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorßich in Viebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.
Fällalperdition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 Spalten:
Colonneile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr 127.

Mittwoch, den 19. August 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf den Aufruf des Landsturms warne ich die unangehörigen Landsturmpflichtigen voreilig ihre Stellung oder ihren Beruf aufzugeben. Alle Arbeitgeber ersuche ich dringend, diesen Leuten wegen Verbleibens in ihren Stellungen keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen, weil diese Leute, die sich nach Ziffer 5 c des Aufrufs zunächst nur zur Stammrolle zu melden hatten, voraussichtlich nicht oder nur zu einem ganz geringen Teil zur Aushebung kommen werden. Ziffer 1 des Landsturmgesetzes besagt ja auch bereits ausdrücklich, daß zunächst nur militärisch ausgebildete Landsturmpflichtige zur Einstellung kommen werden; auch von diesen Leuten wird voraussichtlich zunächst nur ein geringer Teil zur Einstellung gelangen.

Hochheim a. M., den 14. August 1914.
Der kommandierende General.
gez.: Freiherr von Gail.

Für die Richtigkeit:
gez.: Jung, Hauptmann und Adjutant.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 17. August 1914.
Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Nach Verfügung des Kgl. Generalkommandos des 18. Armee-korps sind die neusten Bestimmungen über Sonntagsruhe bis auf weiteres aufgehoben.

Hochheim a. M., den 17. August 1914.
Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Die Einkommensteuer derjenigen zum aktiven Militärdienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften, welche mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark veranlagt sind, ist vom 1. August ds. Js. ab in Abgang zu stellen.

Die Angehörigen der Einberufenen werden aufgefordert, sich unter Vorlage des Steuerzettels im Rathaus, Zimmer Nr. 7, zu melden.

Hochheim a. M., den 16. August 1914.
Der Magistrat. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Feldpostamtschefs wird die Bevölkerung auf das Verbot der Verabfolgung von Alkohol an Truppen auf Bahn-

Vermischtes.

Eine Warnung für unsere Krieger. Die „Vorzeitung“ veröffentlicht folgende durchaus begründete Warnung: Die Truppen, die nach dem westlichen Kriegsschauplatz ziehen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß in Frankreich die Häuser vielfach Kältüren merksam gemacht haben und zwar oft mehrere in einem Bau. Auf diese Weise wurde 1870/71 unheimlich vielen Kriegern der Hintertür geöffnet, der dem Auge entzogen, im Keller lauerte. Auch vor den Wandbänken sei gewarnt. Es gibt in jedem Haus einen oder zwei Zuckerkübel, aber auch, dem hinterhältigen Wesen der Franzosen angepaßt, viel versteckte Hohlräume. Und dann mögen sich die Krieger auch vor den offenen Vorräten und vor der Abguthäufung, die in jedem Haus zu finden ist, hüten. Die Angehörigen unserer Krieger mögen diese Warnung den im Feld Stehenden übermitteln. Diese Warnung sollte von allen Blättern nachgedruckt werden.

Rehabilitierung des Cochemer Gastwirts. Vor kurzem erregte es im Inland und Ausland großes Aufsehen, als die Nachricht durch die Blätter ging, der Gastwirt Nicolai in Cochem und sein Sohn hätten versucht, der Cochemer Kaiserbrücke der Bahnlinie Berlin-Metz zu sprengen und sie seien dafür standrechtlich auf dem Hinrichtungsplatz erschossen worden. Dazu kamen noch allerlei ehrenbreitenden, wie zum Beispiel, daß in dem Keller des Hauses Kisten mit Dynamit gefunden worden seien, daß Nicolai solches Papiergeld angefertigt habe und dergleichen. Das Kriegsgericht der Festung Ehrenbreitstein sprach am Montag den wegen Landesverrats und Spionage Angeklagten frei. Das Urteil hebt ausdrücklich hervor, es habe sich auch nicht das Geringste gegen Nicolai ergeben, und er gehe durchaus einwandfrei aus der Verhandlung hervor. Es wurde ihm auch die Befugnis zuerkannt, das Urteil in mehreren Zeitungen auf Staatskosten zu veröffentlichen. Der Sohn hat überhaupt mit der ganzen Unternehmung nichts zu tun gehabt. Wie das tolle Gerücht hat entstehen können, ist unauflösbar.

Wie in München und anderen Städten ergeht auch in Köln folgende Mahnung an die Frauen und Jungfrauen. In dieser ersten Zeit vorerst ein Teil der weiblichen Bevölkerung eine traurige Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit dadurch, daß er auf körperlichen Aufwand und Aufwand einen mit den bestehenden Verhältnissen nicht in Einklang zu bringenden Wert legt. Ueberall sieht man noch Pariser Kleiderauswüchse als z. B. Schlitzröcke, Horstrümpfe, unanständigen gewagten Ausschnitt usw. Man braucht kein Modistin zu sein, um an diesen Treiben ein Vergehen zu nehmen. Es wäre vielleicht am Platze, bei dieser Gelegenheit die Verfügung des Andreas Hofer wieder aufleben

hüten hingewiesen und hiermit eindringlich vor dem Verabfolgen giftiger Getränke an Truppen verwahrt.

Hochheim a. M., den 10. August 1914.

Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Heu — auch Kleehheu — und alle Strohsorten. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen und ohne vorherige Anfrage täglich stattfinden und zwar: Weizen und Roggen im Magazin Holzhof, Hafer im Magazin Rheinallee, Heu und Stroh in den Scheunen beim Schlachthaus und in den Magazinen Finthen, Hochsheim, Kopsheim und Wiesbaden.

Hochheim a. M., den 12. August 1914.

Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Polizeiergeanten ist ausschließlich zu befehlen. Junge unbescholtene Männer, die auf den Posten reflektieren, wollen sich sofort im Rathaus melden.

Hochheim a. M., den 15. August 1914.

Der Magistrat. Arzbücher.

Nichtamtlicher Teil.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Pfarrer Gerwin wird mit Zustimmung des Kirchenvorstandes und im Einvernehmen mit der zuständigen Kommandostelle am nächsten Sonntag, den 23. ds. Mts., anstatt des regelmäßigen kirchlichen Gottesdienstes einen nationalen Festgottesdienst unter den Bäumen am Weiser um 9 Uhr vorm. für die Pflanzgemeinde und das Militär abhalten. Jedermann ist herzlich eingeladen.

In der hiesigen katholischen Kirchengemeinde hat eine Erbschaft von vier Kirchenvorfahren und 12 Gemeindevorstellern, deren Amtsbauer abgelaufen ist, stattgefunden. Zeit und Ort der Wahl wird in der Freitagsnummer dieses Blattes durch Anzeige bekanntgegeben.

Nach einer laut öffentlicher Bekanntmachung getroffenen Bestimmung der Stadtverwaltung müssen von den Feldbesitzern alle Ernterzeugnisse an Frucht und Kartoffeln nach den geordneten Mengen auf dem Rathaus anmelden. Die Gemeinde nimmt dieselben zum Zwecke späteren Ankaufs vorerst in Beschlag.

Bei der Menge des jetzt reisenden Obstes erfüllt viele Obstverkäufer mit Sorgen. Es wird deshalb vielfach freudig begrüßt

zu lassen, der „dem Weibsvolk befall, in erster Kriegszeit ihr Brot, Arm- und Beinleisch ausreichend zu bedenken“.

Ein komisches Intermezzo. In diesen ersten Tagen, so schreibt die „Luzemburger Zeitung“, fehlt es auch nicht an mancherlei Zwischenfällen mehr heiterer Art. Ein Wachtposten hatte vor einem Hotel in Luxemburg, in dem höhere Offiziere einquartiert sind, eine noch volle und geschlossene Konfervenbüchse gefunden. Da in Kriegszeit ein bißchen mehr Vorsicht als im Frieden geboten scheint, trat der Soldat der Büchse mit umso größerem Mißtrauen entgegen, je unversehrter sie war. Niemand löst ohne triftigen Grund eine Büchse mit Gulasch, Hasepfeffer, Kalbskopf etc. auf, und wären es auch nur Zuckerkübel oder Champignons, auf dem Pfaster umherliegen. Es hatte sich bald ein Haufen Neugieriger um das Phänomen gesammelt, ein Broom wurde um einen Eimer Wasser geschickt und aufgefordert, die Büchse langsam und vorsichtig in die Luft zu versetzen. Er tat es, nicht ohne das Bewußtsein, eine Heldentat zu vollführen, rief aber schelmisch aus, sobald die verdächtige Büchse im Wasser versunken war. Ueber ihre weiteren Schicksale sind wir nicht unterrichtet, nehmen jedoch als das wahrscheinlichste an, daß sie den Weg aller Konfervenbüchsen gegangen ist, und daß ihr Inhalt dem Publikum, der ihn sich angeeignet hat, trefflich geschmeckt hat.

Aus Erzählungen belgischer Kriegsgefangener, welche auf dem Bahnhof in Hagen durchliefen, bringt die Rh.-Westf. Ztg. folgende Einzelheiten: Die Belgier sind sehr verschüchtert, in Uniformen 6. Garnitur, schmutzig, gestift, verlorren. Man bietet ihnen trockenes Brot. Gierig strecken sich die Hände aus. Kein Schimpfwort wird laut, auf dem Balken. Ueber die Menschen drängen sich an die Wagen, lassen sich die fremden Uniformen zeigen, die betrockneten Kleider. Und nicht lange dauerte, da ist ein schwungvoller Handel im Gange: die Belgier reichen die Notizen von den Mützen, die Knöpfe aus den Ärmeln, verpacken die Ärmel, um hier ein paar Pfennige, dort eine Tüte voll Zigarren einzukaufen. Soll man sich nicht schämen über diese großen Kinder, die da nach Jungena. Leutnantshandel abschließen, um nachher im Hause oder in den Kneipen mit diesen Siegeszeichen zu triumphieren? Ich dränge mich an einen unserer Soldaten. Was findet er für Soldaten, die da drinnen? „Schlapp und selbe sind sie“, sagt er. „Eine ganze Kompanie davon stand schußbereit. Ihr Hauptmann kommandierte Feuer! Niemand schuß. Und als wir heranströmten, stand nur noch der Hauptmann da, alle seine Leute waren verschwunden. Nun stehe ich bei einem Belgier. „Belgien kaputt!“ meine ich. Schade mir, meint er, German — kein Soldat, sagt er und deutet auf einen unserer Leute vom Sanitätskorps. Belgien deutsch! ruft ihm jemand zu. Schade mir, meint er, deutsch besser! Und nun noch ein Blick auf die fremden Offiziere. Sie sitzen hinter den Vorhängen der Personenwagen. Ich erhalte die Erlaubnis,

zweiter der gestörte Eisenbahnbetrieb für Personen- und Frachtwerden, daß außer den hiesigen Händlern, auch auswärtige mit Fuhrwerk hier eintreffen, um Obst anzukaufen. Eine Abfertigungsstelle befindet sich im Bayerischen Hof bei W. Müller. (Siehe Anzeiger.)

Der Vorstand der Allgemeinen Orts-Krankenkasse erläßt im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung, betreffs der Weiterversicherung der zur Fahne einberufenen Mitglieder der Kasse, worauf hiermit hingewiesen sei. (Siehe Anzeigenteil.)

— Mainz. Verwundete Franzosen. Ein Sonderzug mit 105 verwundeten Franzosen traf heute mittag gegen 12 Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein und fuhr nach etwa halbstündigem Aufenthalt gegen Frankfurt weiter. Ihre Kleidung machte durchweg einen ungünstigen Eindruck. Sie trugen, wie uns ein Soldat versicherte, kaum unter 4. oder 5. Garnitur gleich. Erreulich war, daß sich das hiesige Publikum durchaus ernst und gemessen den Franzosen gegenüber verhielt. Der erzehrerische Einfluß der Presse macht sich bereits geltend.

— Selbstmordversuch. Eine 30jährige verheiratete Frau in Mainz-Kastel sprang vom zweiten Stock ihrer Wohnung hinab auf die Straße. Die Unglückliche, welche das Rückgrat brach, wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

— Mainz. Der gestrige Wochenmarkt zeigte erfreulicherweise durchaus normale Preise. Nur die Kartoffeln stehen hier andauernd höher im Preis als in allen Nachbarstädten. Sie kosteten gestern durchweg noch 8 Pfg. per Pfund, das sind 2-3 Pfg. mehr als in den anderen deutschen Städten. Sehr preiswert waren hiergegen die verschiedenen Gemüsorten. Gemüse ist tatsächlich in Mainz gegenwärtig billiger als die Frühkartoffeln. So waren Gelberüben zu 5-6 Pfg., Einmachbohnen zu 9-12 Pfg. in bester Qualität maßenhaft zu haben. Auch das Weißkraut darf mit 18-20 Pfg. Wirkung mit 8-10 Pfg. und Rotkraut mit 20 bis 30 Pfg. per Stück als recht preiswert bezeichnet werden. Nur war die zu Einmachzwecken notwendige Vanille, die im Zentrum einen Aufschlag von 20 Mt. erlebte. Die auswärtigen Metzger hatten auch wieder ihre Verkaufsstellen auf dem Markte geöffnet und erfreuten sich bei mäßigen Preisen und durchweg guter Ware eines sehr starken Zuspruchs. Schweinefleisch kostete 80 Pfg., Hausmachtwurst der verschiedensten Art 75-80 Pfg. Die Metzger in der Stadt verlangen allerdings zum Teil viel höhere Preise.

— Erbenheim. Der Gast- und Landwirt Heinrich Merzen hier hat zweifellos als der erste in hiesiger Gegend mit dem Dreschen des Weizens den Anfang gemacht. Er hat auf den Morgen etwa durchschnittlich 20 Zentner geerntet, die Qualität ist sehr gut. Eine Knappheit des Weizens wird, selbst wenn der Krieg bis zum nächsten Frühjahr dauern würde, nicht eintreten und auch die Marktpreise werden voraussichtlich kaum allzubehe sein.

— Nieder-Ingelheim. Ein größlicher Eisenbahnunfall ereignete sich in der Nacht zum letzten Samstag auf der hiesigen Bahnstation. Ein hier im Quartier liegender Unteroffizier sprang von einem Zuge ab, als dieser sich noch in Bewegung befand. Er stürzte und kam unter den Zug zu liegen, so daß ihm der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt wurde.

Hanau. Zum Präsidenten des hiesigen Landgerichts wurde Landgerichtsdirektor Grimm, seither Direktor am Landgericht Wiesbaden, ernannt. Landgerichtspräsident Grimm entstammt einer alten hessischen Beamtenfamilie, die aber in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu der hiesigen Familie Grimm steht, der die Brüder Grimm angehören, die bekanntlich in Hanau geboren und deren Vater einst erster Justizbeamter in Hanau gewesen.

einen sprechen zu dürfen. In fliehendem Deutsch fragt er, ob der deutsche Kaiser ist und in Berlin Revolution sei. Französische Zeitungen hätten ihnen gemeldet. Ich muß natürlich alles lächelnd zurückweisen. Er klagt übers belgische Militär: es hätte völlig verfaßt, nur die gedienten Mannschaften hätten gelernt, die Reservisten hätten nicht gekochten oder zur Erde gehalten. Und dann will er etwas von der Senne wissen. Alle Welt sagt ihnen, sie können in die Senne. Mit ein paar Worten muß ich ihn aufklären.

Soargemünd. Die Großmühle von A. Bloch, des Präsidenten der hiesigen Fruchtthor, ist wegen Ueberforderungen militärisch gesperrt worden. Gegen den Befehl ist ein Strafverfahren eingeleitet.

Kriegsregeln für die Zuhausebleibenden veröffentlicht. Bz. Traub: Nicht nur das Schlachtfeld, auch deine vier Wände wollen heilen sehen. — Zahle deine Rechnungen. — Erhalte dich und die deinen gesund, damit ihr niemanden zur Last fällt. — Gib Gelegenheit zum Verdienen, wo du kannst. — Halte das Deine in Ordnung, damit du jederzeit Opfer bringen kannst. — Ueberlege dir, was du kannst, und verlaß dich nicht auf andere. — Nehme nicht mit lauter Siegen und feiere deinen Kopf doppelt freit in den Aden, wenn einmal eine Schlappe kommen sollte. — Jeder kann jeden Tag etwas besonders Gutes tun, und wäre es nur ein freundlicher Händedruck. — Kopflosigkeit im Inland ist schlimmer als eine verlorene Schlacht im Feld. — Laß deine Kinder diese hohen Stunden miterleben und führe keinen Hauskrieg. — Sei stolz auf diese unvergleichliche Schicksalsstunde deines Volkes. Wir haben groß begonnen. Ueber die Probe kommt erst: sie darf keinen Kleinen unter uns finden. Dann werden wir der Unsrigen im Felde wert. Ein Volk, ein Schicksal!

Mobilisationshumor. Einige weitere Proben des derben Humors, der unsere ausziehenden Mannschaften besetzt, seien nachgetragen:

Bekanntmachung!

Die Parzellierung Belgiens beginnt morgen früh um 8 Uhr. Die Aufteilungsbehörde.

Achtung! Kriegsfin!

1. Der Schrecken von Frankreich.

2. Der Russenstreifer.

Bemerkung: Jeder Besucher erhält einen kleinen Balkanstaat als Andenken.

Dienstbefehl:

Stallwache: Nikolaus. — Kasernewache: Georg.

Latrinewache: Policare. — An der Tauchpumpe: Alfita und Peter.

Am 20. ds. Mts. wird Belgien eingemeindet.

Wenn die Pflüge so weitergeht, dann kann der Krieg meinetwegen drei Jahre dauern.

Der Weltkrieg.

Von der Westgrenze.

Die Kämpfe im Elsaß.

W. B. Berlin, 17. August. Das Gefecht bei Mülhausen war ein Gelegenheitsgefecht. Unterhalb feindlicher Artillerie waren in das Oberelsaß eingedrungen, während unsere dort befindlichen Truppen noch in der Sammlung begriffen waren. Sie ergrißen trotzdem den Feind ohne Zaudern an und warfen ihn auf Belfort zurück. Danach folgten sie ihrer Aufmarschbestimmung.

Währenddessen hat eine kleine Festungsabteilung aus Straßburg am 14. ds. eine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Festungsbefehlen waren an diesem Tage im Vogesenpaß von Schirmeck vorgerückt. Sie wurden durch feindliche Artilleriefeuer von Donon her überfallen. In der engen Passstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre zerstört und unbrauchbar gemacht liegen geblieben. Jedenfalls sind sie vom Feinde erbeutet worden, der später auf Schirmeck vorging. — Ein unbedeutendes Kriegerlebnis, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Beispiel sein soll. Die wieder gesammelten Festungstruppen haben den Festungsbesatz unterlöst erreicht. Sie haben zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren. Ob bei diesen Vorgängen Berrat der Landesbewohner mitgewirkt hat, wird noch festgestellt werden.

Belgien bleibt auf Frankreichs Seite.

W. B. Berlin, 17. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch Vermittelung einer neutralen Macht in Brüssel mitteilen lassen:

Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es auf das Tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwang der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen besetzen zu müssen. Nachdem die belgische Armee in heldenmütigen Widerstand gegen die große Ueberlegenheit ihre Waffenehre auf das glänzendste bewahrt hat, bittet die deutsche Regierung Se. Majestät den König und die belgische Regierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt. Deutschland versichert nochmals feierlich, daß es nicht von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen und daß ihm dies durchaus fern liegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.

Die darauf am 18. August eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut:

Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierten Forderungen. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, umfomehr, als seit dem 2. August die Schrecken des Krieges in sein Gebiet getragen worden sind, und die Garantemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferuf entsprochen haben.

Preßstimmen.

Berlin. Zur Ablehnung des deutschen Angebots von Belgien sagt die „Freisinnige Zeitung“: Belgien kann und darf sich nunmehr nicht belagern, wenn es die Folgen des Krieges zu tragen hat. Es hat die verschärfte Hand Deutschlands zurückgewiesen. Es will zu unseren Feinden gehören und wird dementsprechend behandelt werden. — Am „Berl. Tagebl.“ heißt es: Es ist nur zu begrüßen, daß die deutsche Regierung noch einmal in so warmen und eindringlichen Worten der belgischen Regierung den Frieden angeboten hat. Die belgische Regierung hat dieses friedliche Angebot der deutschen Regierung in kurzen und klaren Worten abgelehnt. Es kann sein, daß der König und die belgischen Minister wirklich von der Empfindung geleitet werden, daß sie durch internationale Verpflichtungen gebunden seien. Es kann auch sein, daß sie ihre Hoffnung auf den Beistand der französischen Armee und vielleicht mehr noch auf den diplomatischen Beistand Englands im Augenblick des Friedensschlusses setzen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Wir sind davon überzeugt, daß nach dieser Antwort Belgiens die bisher in so reichem Maße geübte und wiederholt ausdrücklich betonte Langmut des deutschen Reiches zu Ende ist. Nun wird Belgien die Folgen voll zu tragen haben für seinen unvernünftigen Starrsinn, für das deutsche Blut, welches schon auf belgischem Boden geflossen ist und für das niederträchtige entmenschte Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen unglückliche deutsche Frauen und Kinder und deutsches Eigentum. Gierne hätte ich einem solchen Volke gegenüber eine Pflicht der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. — Die „Volkszeitung“ sagt, die belgische Antwort sei der denkbar stärkste Beweis dafür, daß zwischen Belgien und Frankreich und England bindende Abmachungen für einen gemeinsamen Krieg gegen Deutschland getroffen waren, die jetzt nicht wieder rückgängig gemacht werden könnten. — In der „Nationalzeitung“ heißt es, der belgische Staat und das belgische Land werden nicht mehr auf die Wiederaufnahme seiner ehemaligen Neutralität rechnen dürfen. Der Krieg wird in das Innere des Landes getragen werden. — Die „Post“ meint, die Antwort auf die belgische Antwort könne nur durch unser Heer gegeben werden.

Die Eroberung von Lüttich.

W. B. Berlin, 17. August. Das Geheimnis von Lüttich kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Was war nachricht zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden, mit Beginn des Krieges aber wurde es ein Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien. Wir mußten schneidig handeln. Die mobilen Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs Friedensbrigaden mit Artillerie und Kavallerie haben Lüttich genommen. Danach wurden sie dort mobil gemacht und erhielten als erste Verstärkung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Weitere Regimenter konnten nachgeschoben werden, die ihre Mobilmachung beenden konnten. Unsere Gegner sprachen bei Lüttich von 120 000 Deutschen, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten in der Verpflegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt, die Pause hatte einen anderen Grund.

Jetzt erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeekorps gut verpflegt und ausgerüstet antreten. Seine Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Forts von Lüttich keine Tropfen deutschen Blutes mehr zu lassen. Der Feind konnte unsere schweren Angriffsmittel nicht, daher glaubte er sich in den Forts sicher. Doch schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten

jedes durch sie beschossene Fort nach kürzester Frist zur Uebergabe. Die noch erhaltenen Teile der Befestigungen retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, die gegen unsere schweren Geschütze feuernden, wurden in kürzester Zeit in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Befestigung begraben wurde. Jetzt werden die Forts wieder zur Verteidigung eingerichtet. Die Festung Lüttich soll den von unseren Gegnern gefassten Plänen nicht mehr dienen, sondern den deutschen Heeren ein Stützpunkt sein.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Der Vormarsch in Belgien.

Christiania. Aus London wird gemeldet, daß das deutsche Vorrücken bis Dinant im südlichen Belgien die französische Heeresleitung vollkommen überrumpelt habe. (F. 3.)

Die belgische Regierung verläßt Brüssel.

Amsterdam. Der belgische König und seine Familie sind nach dem Schloß von Antwerpen übergesiedelt. Die Uebersiedelung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt die Verteidigung vorbereitet. (F. 3.)

Feststellung der Gewalttätigkeiten gegenüber Deutschen.

W. B. Berlin, 18. August. Der Stellvertreter des Reichstanzlers Staatssekretär Delbrück erläßt folgenden Aufruf:

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August ausgesetzt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt werde, inwiefern diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergiebt daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mittheilungen oder Gerüchte über die belgischen Bevölkerung und der Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Befundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mittheilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, der Aufforderung bereitwillig folgen.

Von der holländischen Grenze.

Nach der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ warnt der belgische Minister des Innern vor allen Handlungen, die dem Feind Anlaß zur Vergeltung geben können. Die Bürger dürfen an keinem Kampf teilnehmen. Sie müssen sich des Schießens und des Drohens enthalten. Sie sollen in ihren Häusern bleiben und Türen und Fenster schließen, sobald Gefahr droht, damit sie nicht der Herausforderung beschuldigt werden. Wo der Feind heranrückt, soll man ihm Platz machen. Die kleinste Gewaltthat von Seiten eines Einwohners wäre ein wahres Verbrechen, das gemäß den Gesetzen Vergeltung und Aburteilung nach sich zieht. Sie kann dem Feind als Anlaß oder Vorwand zu blutiger Vergeltung an den schuldlosen Einwohnern, an Frauen und Kindern und zur Ausplünderung und zum Ausbrennen von Häusern dienen. — Aus Lüttich wird berichtet, daß dort alles ruhig ist. Der Bürgermeister hat einen Aufruf anhängen lassen, worin er seine Mitbürger in Kenntnis setzt, daß die in der Feste gefangenen Geiseln wieder unbedingt in Freiheit gesetzt sind. Der deutsche Kommandant ersucht den Bürgermeister, zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen, daß die militärischen Arbeiten in der Stadt nicht gegen deren Bewohner gerichtet sind. — Aus London wird der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gemeldet: England sei noch mehr zur Ruhe gekommen. Man freite gegen ein Volk in Waffen, das 70 Millionen Menschen zähle und das über fast unbegrenzte Reserven verfüge für den Fall, daß seine erste Armee geschlagen würde. Frankreich dagegen habe keine Reserven. Der Krieg könne sehr lange dauern, und England müsse sich sehr bemühen, um sich durch Zuschlagen und seine Friedensbedingungen vorschreiben zu können. Lord Kitchener müsse sich auf einen langen Krieg vorbereiten. Er werde Tag für Tag und Jahr um Jahr Englands militärische Macht vergrößern müssen. Die Territorialarmee müsse zum Teil in der Weise umgestaltet werden, daß sie auch zum Leiddienst im Ausland verwendet werden könnte.

Von der Ostgrenze.

Deutscher Protest gegen die russische Kriegsführung.

W. B. Berlin, 17. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift „Deutsche Warnung an Rußland“: Durch die Vermittelung einer neutralen Macht ist folgende Kenntnis der russischen Regierung gebracht worden: Die Meldungen aus unserem östlichen Grenzgebiet berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen, wo sie preussisches Gebiet betreten haben, gegen Dörfer und deren wehrlose Einwohner langend und plündernd vorgegangen sind, besonders schwere Ausschreitungen sind aus den Gegenden von Schirwindt, Rga und Soldau gemeldet worden. Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einspruch gegen eine solche dem Völkerrecht zumiderlaufende Art der Kriegsführung. Wenn durch sie die Kampfeswelle einen besonders grausamen Charakter annehmen sollte, so trifft Rußland allein dafür die Verantwortung.

Ein Sieg im Osten.

Ueber 3000 Gefangene.

W. B. Berlin, 18. August. Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht stattfand, bei dem Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg errufen wurde. Mehr als dreitausend Gefangene und sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände; viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

W. B. Berlin, 18. August. Mlawka ist von den deutschen Truppen besetzt worden. (Mlawka liegt 30 Kilometer südlich von Soldau an der ostpreussischen Grenze, 120 Km. östlich der Weichsel.)

W. B. Danzaken, 18. August. Die Russen feiern laut die Eroberung einer deutschen Fahne, die sie in einem Gefecht bei

Marggrabowa erobert haben wollen. Es handelt sich um eine Fahne, die bei feierlichen Gelegenheiten auf dem Postgebäude aufgezogen wurde.

Berlin. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die dritte Verlautbarung, die sich auf über vier Seiten erstreckt.

W. B. Berlin, 18. August. Aus London wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolin“ den deutschen Regierungsdampfer „von Bismarck“ auf dem Rioja-See weggenommen und die Maschinen, sowie Geschütze zerstört habe. Der Kapitän, der Ingenieur, und die übrige Besatzung sei gefangen genommen worden. Falls diese Nachricht zutrifft, so wäre dies ein erneuter Beweis für die verwerfliche Kurzsichtigkeit der englischen Kriegsführung und Politik, die sich nicht scheut, selbst im Inneren Afrikas, wo es so wenig Weisheit gibt, selbst Eingeborenen den Kampf zwischen den europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur um billige Vorbeeren zu ernten.

W. B. Berlin, 17. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Kaiser Franz Josef vollendet am 18. August sein 84. Lebensjahr. Schweres Leid hat dieser Zeitabschnitt dem ehrwürdigen Herrscher gebracht. Durch rasche Hand wurde ihm der nächste Thronerbe und dessen Gemahlin entzogen. Unter dem Zwange der Nothwendigkeit für die Sicherheit des österreichisch-ungarischen Reiches gegen die fortwährenden feindlichen Anschläge von serbischem Boden aus Bürgschaften zu schaffen, hat der geistige Monarch, dessen Friedensliebe selbst die schlimmsten Schmäher nicht befreiten können, zu den Waffen greifen müssen. Nicht nur berechnete, sondern notwendige Abwehr sollte den Mächten des Dreiverbandes zum Verstand dienen, um einen Weltbrand zu verhindern. In all den Tagen des Leides und in den Stunden ernster Entschlüsse wird es dem Kaiser und König Franz Josef ein erhebender Trost gewesen sein, seine Völker ohne Unterbrechung des Stimmes sein Leid einmütig mittragen und nun sie eben so einmütig in treuester Hingabe in den Krieg ziehen zu sehen und zu wissen, daß ihr Herrscher das Schwert zog, um das Gemeinwohl aller Glieder der habsburgischen Monarchie zu schützen, und sie werden ihre Pflicht tun. Auch in Deutschland gedenkt man in diesen Tagen mit besonderer Innigkeit des ehrwürdigen Monarchen, der, mit unserem Kaiser in unerschütterlicher Bundestreue verknüpft, einen gerechten Kampf kämpft, der zum Siege führen wird: das ist unsere feste Zuversicht.

Berlin, 18. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel „Deutschfeindliche Auslandsmeldungen“: Seit dem Ausbruch des Krieges hat unsere Presse Tag für Tag die Unwahrheiten festgesetzt, die von unseren Feinden bis zum lauthen Schwindel in die Auslandspresse verbreitet werden. Wir geben nachstehend noch eine Blüthelese: „Der Pariser ‚New York Herald‘“ weilt zu melden, dem amerikanischen Botschafter in Berlin wurde die Berichterstattung an seine Regierung über Unruhen in Berlin verboten. — Die Londoner „Times“ bemerkt: Diese Unterjagung des diplomatischen Verkehrs mit Washington beweist ein vom normalen Zustand weit entferntes Benehmen Deutschlands gegen amerikanische Bürger und den Botschafter. — Brüssel (Neuturnmeldung). In Berlin seien ernsthafte sozialdemokratische Unruhen ausgebrochen. — Brüsseler Meldungen an holländische Blätter besagen: Die deutschen Truppen besaßen eisernen Fesseln und Kinder als Avantgarde. — Pariser und Londoner Ausstellungen in den skandinavischen und italienischen Mächten lauten: Abgeordneter Liebesdienst sei erschossen worden, weil er sich geweigert habe, seine Pflicht als Reservist (!) zu erfüllen. Holo Eugenburg sei erschossen worden, weil sie einberufene Militärpflichtige zur Fahnenflucht überreden wollte; auch andere Sozialdemokraten seien erschossen worden, weil sie nicht am Kriege teilnehmen wollten. — Londoner Meldungen vom 14. August verbreiten: Bei Belfort stehe eine Million Franzosen, von denen Teile die schweizerische Grenze überschritten und Basel belagert hätten. Die russische Mobilmachung stehe vor ihrem Abschluß. Am 16. August würden zwei Millionen Russen gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bereit sein. — In Belgrad seien sechs österreichisch-ungarische Regimenter vernichtet worden. Ueber 600 000 russische Kavallerie-Regimenter vernichtet worden. Ueber 600 000 Russen befänden sich an der russisch-türkischen Kaukasusgrenze. Im englischen Konsulat in Konstantinopel sei amtlich ausgehängt: Am 15. August habe eine große Seeschlacht in der Nordsee stattgefunden, bei der 22 deutsche und vier englische Schiffe gesunken seien. — General French sei in Belgien gelandet und habe gemeinsam mit der belgischen Armee ein deutsches Eliterement vernichtet. — Es ist dafür gesorgt worden, daß alle mit Berlin in Verbindung gebliebenen Stellen des auswärtigen Dienstes über solche Äußerungen täglich Bericht erstatten und ihnen die für die Gegenwehr geeigneten Weisungen fortlaufend zugehen.

Eine Landsturmriege.

Der 87 Jahre alte Nestor der Deutschen Turnerschaft Weheimer Sanitätsrat Dr. Ferd. Göh hat sich an die Spitze einer großen Organisation gestellt, die die zurückgebliebenen deutschen Männer, Turner und Nichtturner, durch körperliche Übungen für den Dienst des Vaterlandes vorbereiten will. Für diesen Zweck werden alle Turn-, Spiel-, Sport- und sonstigen Turnplätze zur Verfügung gestellt. Der Verein wird den Namen einer Landsturmriege führen.

Ein Dreieund auf dem Balkan?

Köln. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Wien, die Mobilmachung der Türkei sei nicht eine bloße Vorlesungsschule, sondern die Antwort auf die unmittelbare Bedrohung durch Rußland, das die Absicht hat, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen und dadurch den Kampf um den Besitz von Konstantinopel zu eröffnen. Man nimmt an, daß in den letzten Tagen zwischen Rußland und England Vereinbarungen getroffen wurden, infolge deren England seinen Widerstand gegen die Deffnung der Dardanellen aufgegeben hat. Dadurch ist nicht nur die Türkei, sondern auch Rumänien und Bulgarien bedroht, die in die Gefahr geraten, russische Bollwerke zu werden. Hieraus dürfte sich eine türkisch-rumänisch-bulgarische Interessengemeinschaft ergeben, die zu einem gemeinsamen Zusammengehen gegen Rußland und den Dreiverband führen würde, wodurch dieser eine Kräfteverlängerung zu Gunsten Deutschlands und Oesterreichs erleiden würde.

Fürsorge für unsere Verwundeten im Felde.

Im „Totalanzeiger“ werden nach Berichten eines Augenzeugen Mittheilungen über die Fürsorge gemacht, die unseren Verwundeten im Felde zuteil wird. Direktor Max Fischer von den Wundmännern-Berlin in Düsseldorf hatte sich auf das Schlachtfeld bei Lüttich begeben, und seine Wahrnehmungen gehen dahin: Das Bimmern und Schreien der Verwundeten, auf das er sich aus früheren Kriegsschlachten gewöhnt hatte, sei durch die wunderbare Kunst unserer Ärzte fast verstummt. Mit Liebe und Sorgfalt seien den Verwundeten schmerzstillende Mittel gereicht worden, so daß sie den schweren Transport ohne Klagen überstanden und auf den Verbandspöhlen in dankbarer Ruhe sich der weiteren Pflege oft lächelnd anvertraut hätten. Kein bellendes oder ungeduldiges Wort habe er vernommen. Mit einer wahrhaft brüderlichen Kameradschaft hätten sich die Ärzte zu den Kranken geneigt, sie durch milden, oft auch fröhlichen Zuspruch wieder aufrichtend. Kein Ball der Erde verfüge über ein so wohl ausgestattetes Lazarettfeld wie das wägen und ein wissenschaftlich und fittig so hochstehendes Lazarettfeld wie das deutsche. Die Wirkung der modernen Geschosse scheint nicht so schmerzbringend zu sein, wie die der veralteten Waffen. Entweder brachten sie wohlgezielt an eblen Stellen den sofortigen Frieden des Todes, oder aber sie hinterließen nicht allzu schwerwiegende Wunden, die wieder heilende kleine Wundkanäle. So könne es sein, daß mancher in den Verwundeten als sehr verwundet gemeldete Mann in kurzer Zeit sich wieder in der Heimat ganz erholen könne.

Berlin, 18. August. Der frühere Kommandeur der Schutztruppen Generalleutnant v. D. Georg v. Masenapp ist am Samstag in Rotterdam, 67 Jahre alt, an Bluthodenentzündung gestorben. Mit ihm ist ein Offizier dahingegangen, der in verschiedenen hervorragenden Stellungen in Krieg und Frieden sich vortrefflich be-

währt hat. Kuhl in der jetzigen schweren Zeit war er dem Ruf des Kaisers gefolgt und war an die Spitze einer Landwehrbrigade gestellt worden.

Stuttgart. Angeichts der unruhigen Szenen, die sich beim Einbringen französischer Gefangenen namentlich von weiblicher Seite zugetragen haben, erläßt das Generalkommando eine Bekanntmachung, daß die Personen, die sich an die Gefangenen in unwürdiger Weise herandrängen, von den Aufsichtsorganen festgehalten sind und daß ihre Namen dem Generalkommando behufs Veröffentlichung in den Zeitungen mitgeteilt werden.

Unterseeboot „U 15“ nicht zurückgekehrt.

B. B. Berlin, 18. August. Von einer Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist „U 15“ nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsberichten zufolge, soll „U 15“ im Kampfe mit englischen Streikraften vernichtet worden sein. Von den eigenen Verlusten die sie hierbei erlitten haben, ist nichts zu erfahren.

Das Unterseeboot „U 15“.

Das Unterseeboot „U 15“ ist, wie amtlich bekanntgegeben wird, bei einer kühnen Fahrt an die englische Küste, die es gemeinsam mit mehreren anderen Unterseebooten unternahm, aller Wahrscheinlichkeit nach vernichtet worden. Nach englischen Zeitungen soll ein Kampf mit englischen Streikraften stattgefunden haben, und der englische Marineminister Churchill hat sogar die Stadt Birmingham beglückwünscht, daß ein Kreuzer ihres Namens den Sieg über unser kleines Unterseeboot errungen und es zum Sinken gebracht habe. Wir beklagen den Verlust von vielleicht 20 tapferen und opfermutigen Seeleuten, aber einen Anlaß zum Pessimismus gibt diese Meldung nicht. Wer sagen will, muß auch bereit sein, Opfer zu bringen, und daß dieser Geist in unserer Marine herrscht, hat auch dieser neue Vorstoß bewiesen. Kein englisches Schiff hat sich bisher in deutschen Gewässern gezeigt, während jetzt die zweite Meldung von einer Aktion deutscher Fahrzeuge in englischen Gewässern kommt. Das kann das Vertrauen zur Führung unserer Marine stärken. Neben den Verlusten an Menschenleben hat uns dieses Auftreten der Unterseeboote auch Materialschaden gebracht. Natürlich wird man alles tun, diesen möglichst rasch wieder auszugleichen und wie wir hören, sind eine große Anzahl neuer Torpedoboote und Unterseeboote auf den schnell bauenden deutschen Werften in Auftrag gegeben worden. In den letzten Tagen sind auch schon drei neue eben fertig gestellte Unterseeboote zu den bereits beim Ausbruch des Krieges vorhandenen hinzugekommen und weitere werden folgen. (B. 3.)

Serbische Deserteure.

Wien, 18. August. Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Budapest: Ein hier eingetroffener verwundeter österreichischer Offizier erzählt über die Kämpfe an der Drina und Save: Unsere Truppen griffen, abgesehen von der Ueberwindung der Gefahren beim Ueberqueren dieser Flüsse, den Feind in seinen stärksten Stellungen an. Während des Kampfes desertierten die Serben massenhaft in voller Ausrüstung. Bis zu meiner Verwundung betrug die Zahl der Deserteure 600. In gleicher Weise verlief das Treffen bei Rosnica, doch hatten wir einen viel größeren Feind gegen uns.

Ein Ultimatum Japans an Deutschland?

B. B. Peking, 19. August. (Tel. der deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Hier geht das Gerücht, daß Japan im Begriffe ist, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen.

Die Folgen einer eventuellen Kriegserklärung Japans an Deutschland.

Berlin, 19. August. Ueber die Folgen einer eventuellen Kriegserklärung Japans an Deutschland äußert sich die „Kreuzzeitung“: Wenn wir den Ereignissen klar und fest ins Auge blicken, so haben wir dennoch keinen Grund zu Kleinmütigen Befürchtungen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Lage unseres ostasiatischen Geschwaders und Kiautschaus den vereinigten Streikraften der Triple-Entente gegenüber ungemein prädestiniert ist. Die Kriegslage im europäischen Lager wird durch den Schritt Japans keine Veränderung erfahren, denn Japan dürfte kaum den europäischen Kriegsschauplatz aufsuchen angesichts der Sorge, sich gegen die Vereinigten Staaten zu entblößen. Was England und Frankreich dort etwa entbehren können, fällt in Europa nicht allzu schwer ins Gewicht, würde hier außerdem erst nach einer Woche eintreffen können. Ähnliches gilt von den Landtruppen, die Ausland im fernsten Osten zurückziehen könnten. Sie sind nicht sehr zahlreich und auch hier würde der Bahntransport immerhin Wochen beanspruchen. So bleibt im wesentlichen der Druck auf die Neutralen, der aber wird sich allmählich verlieren, wenn sie sehen, daß dem Eingreifen Japans eine für den Krieg entscheidende Bedeutung nicht zukommt.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Kaiser hat dem Generalmajor und Brigadeführer Rudendorff für sein tapferes Verhalten bei der Erstürmung von Vütich den Orden Pour le mérite verliehen. Karlsruhe. In einer Sitzung des Badischen Roten Kreuzes wurde mitgeteilt, daß ein französischer Flieger, der den Rhein bei Kehl zurückkehren wollte, von dem schweizerischen Grenzjäger Rott zurückschossen wurde. Man darf diese Tatsache als Beweis dafür betrachten, daß die Schweizer es mit der Wahrung ihrer Neutralität ernst nehmen.

Trier. Wie hierher gemeldet wird, hat die Großherzogin von Luxemburg dem Roten Kreuz ihr Schloss Walferdingen zur Verfügung gestellt und stiftete 10 000 Franken. Die Großherzogin stiftete 4000 Franken.

Wien. Blomards jugendlicher Enkel, Graf Nikolaus von Blomard, ist als Freiwilliger eingetreten.

Heiligenstadt. Der Unteroffizier, der aus dem „B.“ über Vütich die 12 Bomben abwarf, ist der Reserveunteroffizier E. Trümper aus Kreuzberg (Kreis Heiligenstadt).

Ein gerechtes Straf. In Bille (Belgien) wurden in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von Einwohnern getötet und sechs Mann verwundet. Darauf wurde der noch stehende Rest des durch die früheren Kämpfe schwer mitgenommenen Drees jetzt gänzlich eingekerkert und die männlichen Einwohner nach Aachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden soll.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 19. August. Bevor das Leibregiment der Hohenzollern, das 1. Garde-Regiment s. B. seine Garnison Potsdam verließ, hat sich der Kaiser als Chef des Regiments von seinen Grenadiere mit einer Ansprache verabschiedet, in der er unter and. sagte: Die früheren Generationen und auch alle die heute hier stehen, haben die Soldaten des 1. Garde-Regiments und meiner Garde an diesem Orte schon öfter versammelt gesehen. Sonst war es der Fahnenstab, das Gelübde, das wir vor dem Herrn schworen, das uns

hier vereinigte. Heute sind alle hier erschienen, den Segen für die Waffen zu erbitten und den Fahnenstab zu beweisen bis zum letzten Untertanen. Das Schwert soll entscheiden, das ich jahrzehntelang in der Scheide gelassen habe. Ich erwarte von meinem 1. Garde-Regiment 3. B. und meiner Garde, daß sie ihrer glänzenden Geschichte neuen Ruhm hinzufügen wird. Die heutige Feier findet uns im Vertrauen auf den höchsten Gott und im Vertrauen auf die glänzenden Tage von Preußen, Elben und St. Priat. Unser aller Ruhm ist ein Appell an das deutsche Volk und sein Schwert. Das gesamte deutsche Volk bis auf den letzten Mann hat das Schwert ergriffen. Und so ziehe ich denn das Schwert, das ich mit Gottes Hilfe jahrzehntelang in der Scheide gelassen habe (bei diesen Worten zog der Kaiser sein Schwert und hielt es hoch über dem Haupte). Das Schwert ist gezogen, das ich, ohne siegreich zu sein, nicht wieder einstecken kann. Und Ihr alle sollt und werdet mir dafür sorgen, daß es erst in Ehren wieder eingesteckt werden wird. Dafür bürget Ihr mir, daß ich den Frieden meinen Feinden diktieren kann. Auf in den Kampf mit dem Gegner und nieder mit den Feinden Brandenburg! Drei Hurras auf unser Heer.

B. B. Reg., 18. August. Der Gemeinderat der Stadt Reg. sah eine Entschlebung, in welcher er in klarer Weise Stellung nimmt zu den auf Militärpersonen vorgetragenen Attentaten, und in der es u. a. heißt: Einmütig und aufs Schärffste verurteilt der Gemeinderat der Stadt Reg. solche ruchlose Attentate, die jedem Bürger die Schamröte in das Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen die Beschützer unseres Landes und gegen seine eigenen Landesfinder erhebt, der ist kein echter Vorkämpfer, kein echter Deutscher. Nur Mordmörder, die unbedürftig um das Schicksal ihres heimatischen Bodens abschließen und böswillig verfechten, was unser lothringisches Land dem Deutschen Reiche verdankt und schuldig ist, können zu solchen Schandthaten fähig sein. Solche Schandthaten haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Blutgenossen verloren. Der Gemeinderat der Stadt sieht es einmütig als seine höchste und heiligste Pflicht an, seine Zusammengehörigkeit mit der tapferen deutschen Armee, mit welcher unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich und für die Zukunft unseres lieben deutschen Vaterlandes kämpfen, bluten und siegen, offen und laut zu bekennen. Ihre Gefühle für das mächtige Deutschland, dessen Geschick mit dem unseligen untrennbar verbunden ist und bleiben soll, und dem sie mit Stolz und in unwandelbarer Treue anzuheben, sagt unsere Stadtverwaltung und der Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät, unserem geliebten Kaiser Wilhelm, geloben wir aufs Neue unerschütterliche Treue und Gehorsam und wünschen von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen werde. Die Entschlebung ist von dem Bürgermeister Dr. Forst, der selbst aus altlothringischer Familie stammt und dem Gemeinderat, unter welchem sich ebenfalls zahlreiche Einheimische befinden, unterzeichnet.

Tages-Rundschau.

Berlin. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Jagow werden, wenn die „Germania“ recht unterrichtet ist, an der Seite des Kaisers im Hauptquartier verbleiben, ebenso wie dies auch Fürst Bismarck mit dem Auswärtigen Amt 1866 und 1870/71 tat. Die oberste Leitung der Reichs- und Staatsgeschäfte ruht bis Ende des Krieges in den Händen des Staatssekretärs und Staatsministers Dr. Delbrück, in dem das preussische Staatsministerium seit Miquel zum ersten Male wieder einen Vizepräsidenten erhält.

Der Papst erkrankt.

Rom, 18. August. Dem „Giornale de Italia“ zufolge ist der Papst an einem leichten Fieber erkrankt und hütet das Bett.

Rassauische Nachrichten.

Biedrich.

* Ein schweres Unglück trug sich heute nacht zwischen 11 und 12 Uhr auf dem Bahnhof Biedrich-Of. zu. Zwei Mann der militärischen Bahnhofsmache wurden gleichzeitig überfahren, der eine, Vater von 5 Kindern, war sofort tot, der andere trug schwere Verletzungen davon. Weiter wurde nach Anlegung eines Notverbandes durch unsere Sanitätskolonne in das Krankenhaus gebracht, wo der sofort erschienene Sanitätsrat Herr Dr. Hoppe die erste ärztliche Hilfe leistete.

* Aus den nach hier gelangten Feldpostkarten und Briefen geht hervor, daß man überall vor heißer Begierde brennt, daß es bald losgehen möge. Die Kriegsbegierde ist bei Offizieren und Mannschaften eine gleich zuverlässige, von erstem vaterländischen Geiste erfüllt. — Die besten Wünsche begleiten alle unsere Krieger in dieser schweren Zeit.

* Mit dem Holländerboot, das früh 6.20 Uhr hier abfährt und bis Rotterdam geht, sind in diesen Tagen hunderte von amerikanischen Passagieren abgefahren. Ein großer Teil davon übernachtete in hiesiger Stadt. Die Amerikaner sind trotz dieser Gelegenheiten von hier aus zur Heimfahrt bemüht, daß sie nur im Besitz von Schiffs sind, die natürlich zur Kriegszeit schwer zu baren Geld zu machen sind. — Bei der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft verkehrt täglich ein Boot, das um 1 Uhr von Biedrich abgeht.

* Verschwunden ist seit vorgestern der bei einer Arbeiter-Kompagnie eingestellte 15jährige Heinrich Walter aus Destr. Da er zuletzt in Kassel gesehen worden ist, besteht die Vermutung, daß er in Kassel ertrunken ist. Der Verschwundene ist von großer schlanker Statur, hat rotblonden Schnurrbart und ebenfalls braunes Haar und war mit Touristenanzug bekleidet, ferner soll er noch ca. 30 Mark bares Geld, sowie eine Uhr bei sich getragen haben. Im Falle der Findung der Leiche wird um Nachricht an die Polizeiverwaltung hier selbst oder an das Bürgermeistertum in Destr. gebeten.

* Fahrrad-Diebstahl. Ein hiesiger 15jähriger Junge kauft heute früh auf dem Wege nach Wiesbaden von zwei ihm unbekannten Burken im Alter von 19 Jahren ein Fahrrad (Marke Victoria Nr. 12) für 2 Mark. Er lieferte es, da ihm jedenfalls der Verdacht gekommen ist, daß es aus einem Diebstahl herrühren könnte, auf der Polizei ab. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Eigentümer des Rades am hiesigen Plage befindet. Betreffender kann seine Eigentumsansprüche auf Zimmer 12 des Rathauses geltend machen.

* Selbstmord. In der vergangenen Nacht wollen Passanten, die sich in der Nähe des Dahlenbaches befanden, plötzlich einen Schrei gehört und kurze Zeit darauf ein Geräusch im Rhein vernommen haben. Nachdem sie sich an Ort und Stelle begeben hatten, fanden sie am Rheinufer in der Nähe des Bootshauses des Wiesbadener Ruderklub eine Anzahl Sachen vor, u. a. einen dunkelblauen Damenhut mit weißer Straußfeder, ein dunkelblaues seidenes Schirm mit gleichfarbigem Heberzug, ein dunkelblaues Handtuch aus Leder, das neben anderen Toilettengegenständen zwei weiße Taschentücher mit dem Buchstaben M. enthielt. Zweckdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Person führen können, wollte man der hiesigen Polizeiverwaltung mitteilen.

* Das Jahrbuch des Deutschen Kriegesbundes für 1915 ist erschienen. Der gesamte Reinertrag fließt zur Unterstützungslasse des Bundes, die infolge des Einrückens des größten Teiles seiner Mitglieder zur Armee jetzt besonders stark in Anspruch genommen wird. Das Jahrbuch enthält neben seinem sonstigen gediegenen Inhalt eine genaue Armee-Einteilung mit den Standorten aller Truppenteile. Es ist bei den Vorständen der Kriegesvereine und bei dem Kreisrieserverbande in Wiesbaden, Leisingstraße 16, zum Preise von 50 Pfg. erhältlich.

* Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges treten täglich unangenehmer in Erscheinung. Am Sonntag haben verschiedene Fabriken in Offenbach und Frankfurt ihren Betrieb eingestellt. Rohprodukte, die vielfach aus dem Ausland kommen, können nicht mehr bezogen werden. Bestellungen liegen nicht vor, also wozu fabrizieren. Dem Großhandel geht es nicht besser, wie den Fabriken. Vieles führt nur noch der Chef, der Produktist und ein Schreibmaschinemädchen im Bureau, Posteingänge gibts nicht oder nur Zahlungsaufforderungen. Geld erzubekommen ist unmöglich, der Geschäftsverkehr ist fast ganz lahmgelegt, die Postbeschränkungen auch noch beiderseitiger Staaten, s. B. Österreichs, wirken sehr nachteilig. Allerdings hat die Post mit dem Feldpostverkehr außerordentlich zu tun, Berge von Briefen, Karten usw. sind täglich zu erledigen. Die Kreditgewährung hat fast völlig aufgehört, da aber die Zustände nicht eingehen, fällt es mancher Firma schwer, bar zu zahlen und sie kann dadurch kaum die geringe lokale Kundschaft, die ihr noch geblieben, betriebligen. Das Verlangen nach einem allgemeinen Moratorium für Beträge über 500 Mark hält an, auch wird eine niedrigere Verzinsung der Darlehen der Reichsbank gewünscht. Das Detailgeschäft ruht ganz, viele Geschäftsinhaber wissen nicht, woher sie die große Menge und sonstige Spesen bezahlen sollen. Noch trauriger, wie die der selbständigen Existenz ist die Lage der Angestellten und Arbeiter. Neueinstellung wird aus den obigen Gründen fast niemand, und wenn, dann nur völlig militärfreie Personen, also ganz junge, oder ganz alte Männer. Leute, die dem nichtgedienten Landsturm angehören, werden abgewiesen, weil sie früher oder später weg müssen, aber keinen Zeitpunkt dafür angeben können. Es wäre deshalb baldmöglichste Festlegung der Einberufungstermine erwünscht. Ränder der älteren Jahrgänge fände dann eher noch Beschäftigung. Die Arbeiter sind genau so übel dran, sie liegen nach der Entlassung ganz auf der Straße. Die Militärbehörde trägt der Arbeitslosigkeit Rechnung, indem die vorläufig leberfähigen gefragt werden, ob Arbeitslose darunter sind. Das ist meist der Fall, und diese werden dann noch eingestellt. Zum 1. Oktober sind bereits und dürften noch zahlreiche Kundigungen im Handelsgewerbe erfolgen. Nur mit Hilfe jüdischer und privater Unterstützung können diese brotlos Gewordenen erhalten werden.

* Die russische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat heute ihre Annahmestellen eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, auf dessen tun, dies möglichst zu beschleunigen, denn wenn ein Kriegsteilnehmer bereits gefallen oder verwundet ist, kann er nicht mehr versichert werden. Nach einiger Zeit werden auch alle Annahmestellen geschlossen werden, so daß von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen genommen werden können.

B. B. Ein im Armeeverordnungsblatt veröffentlichter Erlaß des Kaisers vom 16. August betreffend die Zuerkennung des Eisernen Kreuzes auf das Dienstauszeichnungskreuz an die oberen, mittleren und Unterbeamten sowie an Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts des Heeres, der Marine und der Schutztruppen besagt: Ich will am heutigen Tage, an dem ich mich zu meinem Feldheere beuge, den höheren, mittleren und Unterbeamten sowie den Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts meines Heeres, meiner Marine und meiner Schutztruppen in Anerkennung der treuen Dienst und als Zeichen der Zusammengehörigkeit aller Dienstgrade einen erneuten Beweis meiner Gnade zuteil werden lassen, indem ich ihnen nach 25jähriger aktiver Dienstzeit den Anspruch auf das von des hochseligen Königs Friedrich Wilhelms III. Majestät am 18. Juni 1875 für Offiziere gestiftete Dienstauszeichnungskreuz zuerkenne. Ich vertraue, daß diese Auszeichnung ein weiterer Ansporn zu treuester Pflichterfüllung sein wird.

B. B. Die infolge des Kriegsausbruches in dem gewerblichen Mittelstande hervorgetretene Kreditnot hat den Handelsminister veranlaßt, mit den beteiligten Kreisen in Verhandlungen einzutreten, in welcher Weise ihr zu bergehen sei. Man kam zu dem Ergebnis, daß die Bekämpfung der Kreditnot in Handwerkerkreisen durch die Genossenschaften in Anlehnung an die Zentralgenossenschaft zu erfolgen habe. Bessere Stelle in entgegenkommender Weise die Kriegslage berücksichtigende Erleichterungen des Geschäftsverkehrs in Aussicht.

* Nassauische Kriegsversicherung. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung können familiäre Kriegsteilnehmer versichert werden, auch diejenigen, die nicht mit der Waffe dienen. Auch für diese, ebenso wie für den Landsturm, ist die Kriegsversicherung von größter Bedeutung, denn die Versicherungssumme kommt nicht nur den Hinterbliebenen derjenigen Kriegsteilnehmer zu, die im Felde gefallen sind, § 4 der Bedingungen bestimmt ausdrücklich: „Als Kriegsopferbeträge gelten alle Todesfälle, die während des Krieges oder infolge einer im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit bis spätestens 3 Monate nach Beendigung des Krieges eintreten.“ Die Erziehung früherer Krieger hat gezeigt, daß auch das Leben der nicht auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kriegsteilnehmer mancherlei Gefahren durch Krankheit und Unfälle ausgesetzt ist, also ist auch für diese eine Versicherung notwendig.

* Gewerbliche Privatschulen. Die Bestimmungen über die in den Geschäftsbereich der Handels- und Gewerbeverwaltung fallenden Privatschulen, die für manche Kreise erhebliche Bedeutung haben, sind im allgemeinen wenig bekannt. Es dürfte daher die nachstehende Wiedergabe des wesentlichen Inhalts des Ministerialerlasses vom 15. Februar 1906, der auf alle dem Handelsministerium unterstellten Privatschulen und Privatschulen ohne Rücksicht auf das Alter und das Geschlecht der Schüler Anwendung findet, von Interesse sein. Wer eine Privatschule errichten oder unterhalten will, bedarf dazu der Erlaubnis. Zuständig zur Erteilung der Erlaubnis ist der Regierungspräsident. Die Erlaubnis muß verlangt werden, wenn Tatsachen vorliegen, die die Annahme begründen, daß der Schulunternehmer oder Leiter der erforderlichen fachlichen Zuverlässigkeit ermangelt, wenn der Schulleiter nicht imstande ist, die zur Leitung der Privatschule erforderlichen Fähigkeiten nachzuweisen, wenn die Rechtmäßigkeit der erforderlichen fachlichen Zuverlässigkeit oder der wissenschaftlichen und technischen Befähigung entbehren, wenn der Schulunternehmer nicht imstande ist, den Besitz der zum einwandfreien Betriebe der Privatschule erforderlichen Geldmittel nachzuweisen, endlich, wenn dem Schulunternehmer ausreichende Räume zur Unterbringung der Schüler nicht zur Verfügung stehen. Außerdem kann die Erlaubnis verweigert werden, wenn für die Errichtung der Privatschule kein Bedürfnis vorliegt oder wenn der Schulunternehmer oder Leiter die Staatsangehörigkeit in einem deutschen Bundesstaate nicht besitzt. Die Erlaubnis wird stets widerruflich erteilt und kann unter Vorbehalt und Bedingungen erteilt werden. Die Privatschulen unterstehen der Aufsicht des Regierungspräsidenten nach Maßgabe des Schulaufsichtsgesetzes vom 11. März 1872. Gegen die Verfügungen der Aufsichtsbehörde ist lediglich die Beschwerde an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe zulässig. Auf Privatschulen finden die gleichen Bestimmungen sinngemäß Anwendung mit der Maßgabe, daß zur Erteilung und zur Zurücknahme der Erlaubnis der Gemeindevorstand zuständig ist. Bei strenger Durchführung des oben genannten Erlasses kann es künftig nur noch staatlich genehmigte Schulen der bezeichneten Art geben; der Zufall „Nassauisch genehmigt“ oder ein ähnlicher Zufall ist somit entbehrlich. Da er außerdem das Publikum irreführen geeignet ist und vielfach zu Falschmeldungen benutzt wird, so darf er nach einer Anordnung des Handelsministers nicht mehr geführt werden.

Wiesbaden. Der kgl. bayr. Kavallerie-Offizier Paul Freiherr von Seyberg-Sümmern, der älteste Sohn des kgl. bayr. kgl. Oberstleutnants v. Seyberg-Sümmern, ist in einem Gefecht fürs Vaterland gestorben.

So. Der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden beabsichtigt, sich an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe mit einem

namhaften Betrag zu beteiligen und zwar sind für den Bezirksverband selbst, sowie für die Kassauische Landesbank je 5 Mill. in Aussicht genommen. Die Höhe der Beteiligung der Kassauischen Sparkasse steht noch nicht fest. Der bereits früher mitgeteilte Betrag von 1 Million stellt den Mindestbetrag dar, der wahrscheinlich noch erhöht wird.

wo. Vielfach ist darüber geklagt worden, daß manche Damen, welche sich auf dem Bahnsteig einfanden, um den auf der Durchreise begriffenen Truppenkörpern Erfrischungen zu reichen, vielfach die Mannschaften unbeachtet lassen und die Offiziere geradezu mit ihren Getränken und Speisen bestürmen. Das geschah, wie uns ein Augenzeuge mitteilt, just auch beim Eintreffen einer Artillerie-Abteilung in Frankfurt. Eine junge Dame erschien dort mit einem Servierblech, auf welchem sie ein Glas mit Wein trug. Sie drückte sich an den Mannschaften vorbei, machte Halt vor dem Führer der Truppe, einem Hauptmann, und bot diesem mit einem tiefen Knix ihr Kavalier an. Der Führer aber berührte das Glas nicht, sondern sah scharf nach der Richtung, aus welcher die Dame gekommen war. Als sich dort nichts rührte, richtete er an die Dame die Frage: Wie ist das denn mit der Mannschaft, und als er ihrem Mißspiel entnahm, daß an diese niemand gedacht habe, lehnte auch er feierlich dankend ab.

Schierstein. Die Festungskompagnie Nr. 57 Schierstein-Biedrich veranfaltete im Gasthaus zum Deutschen Kaiser am Sonntag eine sehr gut besuchte patriotische Feier. Da unter den Mannschaften sich Schauspieler und Opernlänger größerer Theater befanden, die sich an dem Programm aktiv beteiligten, so verlief die Feier sehr schön.

Frankfurt. Die Flugzeugfabrik Euler hat dem Generalkommando einige Flugzeuge überwiesen, die in den nächsten Tagen ausprobiert werden. Es wird erwartet, auf Flieger nicht zu schließen und sie überhaupt in keiner Weise zu belästigen.

Auf dem heutigen Hauptviehmarkt in Frankfurt a. M., auf dem seit der Mobilmachung die Preise erstmalig wieder notiert wurden, was vor allem von den Produzenten und den mittleren und kleineren Händlern begrüßt wurde, zeigte sich besonders auf dem Schweinemarkt, wo 1655 Schweine angetrieben waren, ein beträchtliches Emporsinken der Preise gegenüber der letzten Notierung vor der Mobilmachung. Vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht notierten vor der Mobilmachung 62—63 Pfennig, vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm Lebendgewicht 60—61 Pfennig und solche von 100—120 Pfund Lebendgewicht 60—62 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, während sie heute zu 73—75, bezw. 70—75 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht gehandelt wurden.

Nach dem ersten Sturm ist der Verkehr an den internationalen Getreidemärkten wesentlich ruhiger geworden. Immerhin kommt nur effektives Geschäft vor. Die Städte haben rechtzeitig große Bestände an Getreide und Mehl angehoben und bieten den Bäuern unter den hohen Marktpreisen an. Infolgedessen sind auch die Mehlhändler und die Mühlen gezwungen, mit ihren Preisen herunter zu gehen. Da auch im Auslande keine großen Preisschwankungen zu beobachten sind, so blieben die Getreidepreise noch dem kharfen Sturz in der letzten Woche fast unverändert. Der Soatenland Anfang August läßt für das deutsche Reich eine bessere als Mittelrate erwarten. Von den ausländischen Getreideländern liegen fast gar keine Meldungen vor, nur aus den Vereinigten Staaten wird gemeldet, daß dort mit einer mittleren Ernte gerechnet werden kann.

Von den Söhnen des Prinzenpaares Friedrich Karl von Hessen stehen nunmehr 4 im Heere, nämlich die Prinzen Friedrich Wilhelm, Max, Philipp und Wolfgang. Der Vater, Prinz Friedrich Karl, befehligt bekanntlich das 81. Infanterie-Regiment.

Der Geldwäschschwindler, der in den letzten Tagen hier und in Offenbach Banknoten umwechselte und dafür Rollen mit einem Stück Eisen gab, wurde in der Person eines vielfach abgeurteilten Betrügers namens Hans Beer aus Groß-Habersdorf verhaftet.

Vermischtes.

Berlin. In der „Kreuzzeitung“ befindet sich eine Todesanzeige, die ein großes Licht auf die Komplexion unserer Gegner wirft: „Der Allmächtige hat unsern lieben Bruder Armin v. Klühm, Hauptmann und Kompaniechef, und seine treueste Gattin Helene v. Klühm, geborene Jäger v. Rotenhein, heimgerufen. Er starb den Heldentod, sie wurde auf dem Wege zu dem gefallenen Gatten in Feindesland das Opfer feiger Mordanschläge. Im Namen der Familie v. Klühm-Debelow.“

W. B. Geldbeschaffung auf Hypotheken. Auf Anregung des Sonderausschusses für Hypothekendarlehen des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes in Berlin hat sich eine größere Anzahl von Hypothekendarlehen gründlich dahin geeinigt, solchen Bewilligungen erstinständiger Hypotheken, die infolge des Ausbruchs des Krieges vorübergehend einen anderweitig nicht zu befriedigenden Geldbedarf haben, in Anrechnung an die Darlehensraten die Möglichkeit zu verschaffen, Geld zu erhalten. Die Verhandlungen mit der Gesamtheit der deutschen Hypothekendarlehen sind eingeleitet. Es steht in Kürze eine nähere Mitteilung an die Öffentlichkeit zu erwarten.

Der Reford als Soldatenmutter dürfte wohl in ganz Deutschland die Witwe Barbara Gehret zu Wühlbach bei Karlsruhe a. M. aufstellen. Die Frau hat 11 Söhne, die alle des Königs Reich trugen. Neun sind jetzt ins Feld gezogen, und um die Zahl voll zu machen, hat sich ihr ältester Enkel als Freiwilliger gestellt. — Die Bauersfrau Sophie Reising zu Weiselbach i. B. hat 6 Söhne und 3 Schwiegersöhne ins Feld geschickt. Sie gab trockenen Auges allen den Segen und ermahnte sie, dem Vaterlande Ehre zu bereiten. Das Weinen, meinte die Braue, wolle sie aufheben, bis sie wirklich Grund dazu habe.

An die deutschen Jäger!

Die Zeitschrift „Wald und Hund“ bringt einen Aufruf des Forstmeisters a. D. Brömbling in Blankenburg a. S. an die deutschen Weidgenossen, in dem es heißt:

Es war 1870 kurz vor Ausbruch der niederen Jagd, als mir gelang, einen wenn auch nur sehr beschränkten Kreis ostpreussischer Weidmänner dahin zu vereinigen, allwöchentlich einen bestimmten Tag mit regem Eifer der Suche nach Hasen und Fühner sich hinzugeben, um die Ausbeute dem „Hannoverschen Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ zur Verfügung zu stellen. Die dafür mir zugegangenen zahlreichen Dankschreiben der Jagarteilnehmer — ich bemahre sie als wertvolle Andenken an längst vergangene ereignisreiche Zeit — überraschten und beschämten uns, hatten wir doch nicht entfernt erwartet, daß unsere bescheidenen Wildsendungen mit solchem Jubel von den Jagarteilnehmern und ihren Pflegenden aufgenommen werden könnten.

Wiederum ist unserm Volke ein Krieg aufgezwungen worden, schwerer als es ihr je zu bestehen hätte, und bald werden die Jagarteile sich füllen.

Deutsche Weidgenossen, denen nicht vergönnt war, mit hinauszuweichen zur wilden verwegenen Jagd in Feindesland, wie wäre es, wenn ihr in ähnlicher wie der angebotenen Weise Euer Pulver und Blei verwenden würdet zur Erquickung und Kräftigung derjenigen, die für Euch draußen bluten? Bedenkt doch, eine wie willkommene Abwechslung in der eintönigen Krankenpfle der Jagarteile Euer Wildreichtum sein müßte.

Nicht wie damals bei einigen wenigen darf es verbleiben, an die Gesamtheit der deutschen Jagarteile richte ich diesmal meine Aufforderung. Wer ihr folgt, wird dem Ehrenschilde deutschen Weidwerks neue Lichter auftragen.

So zeigt sich froher Opfergeist allenthalben.

Essel Schwarzbrot an Stelle von Weißbrot.

Das Ministerium des Innern verbreitet einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Deutschland besitzt genügend Lebensmittel, um ohne Bangen der Zukunft entgegenzusehen zu können. In der Verwendung unserer

Vorräte aber müssen einige kleine Verschiebungen eintreten gegenüber der Verwendung in Friedenszeiten. Die wichtigste ist eine Vermeidung des Weißbrotkonsums zu gunsten des Verbrauches von Schwarzbrot.

Die ausländische Weizenimport und die deutsche Roggenausfuhr fallen jetzt weg. Wir müssen daher den ausländischen Weizen, den wir früher verbrauchten, durch unseren inländischen Roggen, den wir ausführen, ersetzen. Das heißt, wir müssen unseren Brotdarfst nunmehr in härterem Maße als früher mit Schwarzbrot decken und den Weizenbrotkonsum einschränken. Diese Verschiebung muß jetzt schon geschehen, nicht erst, wenn der vorhandene Weizenvorrat anfangs knapp zu werden.

Man hat früher wohl hie und da behauptet, der Städter dürfe aus physiologischen Gründen des Weißbrotes. Die neueren Forschungen haben aber gelehrt, daß dies unrichtig ist. Das nahrhaft- und eisenreiche verdaulichere Roggenbrot ist auch für den Städter zuträglich als das Weißbrot. Zahlreiche Versuche haben unwiderleglich dargelegt, daß namentlich in der Ernährung der Jugend das Schwarzbrot vor dem Weißbrot den Vorzug verdient.

Der Grund, warum trotzdem der Weißbrotkonsum so stark zugenommen hat, liegt überwiegend in gewissen Eigentümlichkeiten der Mülerei und des Handels. Sie können zu einer richtigen Verwendung der vorhandenen Getreide- und Mehlvorräte außerordentlich viel beitragen. Dazu gehört namentlich auch die Erzielung einer möglichst hohen Mehlausbeute durch die Mülerei. Mehl ist in den nächsten Monaten wichtiger als Reis.

Aber auch alle anderen Gewerbe, die sich mit Herstellung und Verkauf des Brotes befassen, insbesondere Bäcker und Wirte dürfen unseren Ruf: Mehr Schwarzbrot, weniger Weißbrot, nicht ungehört lassen. Die Bäckereien sollten nicht veräumen, rechtzeitig die erforderlichen Schritte zu tun, um späteren unliebsamen Überraschungen vorzubeugen.

Außerordentliche Zeiten erfordern außerordentliche Maßnahmen. Und wenn das Vaterland bedroht ist, muß alles zusammenwirken, um der Gefahr zu begegnen. Hier handelt es sich lediglich um Vermeidung von Gewohnheiten, nicht einmal um wirkliche Opfer! Um so mehr darf erwartet werden, daß es nur eines Wortes bedarf, um die Forderung der Stunde zu verwirklichen:

Essel Schwarzbrot an Stelle von Weißbrot!

Gegen Fußkrankheiten.

Es ist ein alter Satz, daß Siege zum großen Teil mit den Beinen gewonnen werden; die Fußpflege ist deshalb außerordentlich wichtig. Eine gute Anleitung dazu finden wir in der neuen Bader'schen Landesezeitung. Sie schreibt: Ein schlecht sitzender Schuh oder Stiefel ist schon alltags eine der größten Plagen, kann aber für den Soldaten geradezu verhängnisvoll werden. Deshalb ist bei unsern Truppen auf die Auswahl passender Stiefel und auf ihre dauernde gute Behandlung immer die allergrößte Sorgfalt verwandt worden. Der Hauptmann, der von einer Feldkassette zurückkehrte, konnte sich schon im Frieden eines scharfen Verweises versehen, und auch der Soldat selbst verfiel einer gewissen Verachtung seitens seiner Kameraden. Im Felde verschärfen sich diese Verhältnisse und Folgen naturgemäß ein Vielfaches. Unverwundet seine Pflicht nicht voll tun zu können, wird dann zu einer Schande. Deshalb sollten sich auch alle, die noch auf den Ruf in die Front warten, peinlich darauf vorbereiten, daß sie nicht durch ihr Schuhzeug oder durch die mangelhafte Widerstandsfähigkeit ihrer Füße oder durch Unkenntnis ihrer richtigen Behandlung in Nachteil geraten. Wer noch Zeit dazu hat, sollte sich nicht nur tüchtige und passende Stiefel besorgen und Probemärche darin unternehmen, sondern sich auch die Lehren der Fußpflege einprägen.

Wenn Blasen und durchgeschwitzte Hautstellen richtig behandelt werden, so können sie fast unschädlich gemacht und einer raschen Heilung zugeführt werden. Es ist nicht immer, wie viele glauben, der Druck des Lebers, der den Fuß verlegt, sondern viel häufiger das zu weite Schuhwerk. (Hier sind Einlagen von Seiden und dergleichen zu empfehlen.) Während der Druck in der Regel Schwellen verursacht, die zwar schmerzhaft sein können, aber kaum Wunden bilden, entstehen die Blasen durch anhaltende Reibung der obersten Hautschicht gegen die darunter liegende Lederhaut. Diese beiden Hautschichten werden dann allmählich voneinander abgelöst, und das ist die Vorbedingung der Blasenbildung. Ein Fuß, der zu fest eingepreßt ist, befindet sich selbstverständlich auch in keiner gesunden Verfassung, aber es wird zur Entwicklung einer Blase keine Möglichkeit gegeben sein.

Diese wird noch gefördert, wenn die Haut stark durchfeuchtet ist, am ehesten auf dem Rücken des Fußes oder hinten an der Ferse, weil da die Oberhaut am dünnsten ist. Dort reißt auch die Blase am leichtesten auf und verwandelt diese in eine offene Wundfläche. Aus diesen Ursachen erklärt sich auch ohne weiteres der Nutzen von Vaseline, Talg und anderen fettigen Stoffen, weil sie die Reibung vermindern. Der Fußschweiß kann durch Formalin in geeignetem Grade behindert werden. Ob eine einmal entstandene Blase unberührt gelassen oder aufgeschoben werden soll, darüber sind die Ansichten auch verschieden. Richtig ist, sie zur Entfernung zu bringen, dann aber die Stelle durch einen mit größter Sorgfalt angelegten Verband gegen Reibung und Verunreinigung zu schützen. Man wähle dazu ein Stück Watte, das nach allen Seiten ausgepufft ist, und einige Zentimeter über die Wundfläche hinausragt. Man befestigt sie mit einer dünnen und weichen Binde. Auch ohne Übung wird man bei der nötigen Ruhe erkennen, wie eine solche Binde gewickelt werden muß, damit sie sich nicht verschiebt.

Michel sei stolz!

Otto Reutter, der bekannte Humorist, hat schon vor vielen Wochen nachfolgendes Couplet gesungen:

Jüngst kam ich in eine Stube rein,
Das mußte die Stube von Michel sein.
Michel natürlich war nicht zu Haus,
Der war auf Reisen, hielt's hier nicht aus.
Was sah im Zimmer ich rechts und links,
„Rodes“, „Costumes“, „American Drinks“,
Dort war aus Brüssel ein Spitzentuch,
Hier ein französisches Wörterbuch.
Englischer Sport auf schiefem Papier,
Hast du denn gar nichts aus Deutschland hier?
Michel, sei stolz, Michel, sei stolz,
Braucht ja nicht arrogant zu sein,
Braucht ja nur stolz auf dein Land zu sein,
Rindst das Fremde nur immer apart,
Wahre dir doch deine Eigenart,
Bist ja ein Kerl aus besonderem Holz,
Michel, sei stolz.

Lach doch den ausländischen Friesenz,
Two-Step und Cotekalt und Tangotanz,
Fise o clod tea, Michel, ich schimpf,
Weiß auf den „Kod Lee“ und „Jaus um fünf“.
Kommt mal ein Engländer nach hier,
Der spricht nicht Deutsch, der spricht Englisch mit dir.
Du now speal englisch? so fragt er,
Craue de Cologne, und Parfum, Flacons,
„ne Mutter von heute, 'n Kind hat die nie,
Die hat immer 'n „Baby“, „Made in Germany“.
Michel, sei stolz, Michel, sei stolz,
Wirft oft beneidet, drum denk' daran,
Nur wer was kann, den beneidet man,
Hast deinen Bismarck, den Zeppelin,
Deine Armeen, deine Industrien,
Wenn du nur willst, schickst alle Kabbol,
Michel, sei stolz!

Schaut immer nach, wie's im Auslande Brauch,
Und wie die's machen, so machst du's auch.
Weißt gern im Auslande, wo's schöner ist,
Sagst dort nicht gern, woher du bist.
Bist über'n Teich du 4 Wochen da,
Dann spockst du englisch grad wie er,
Wie er sich räuspert, und wie er spockt,

Hast du ihm glücklich abgeockt,
Michel, sei stolz, Michel, sei stolz!
Komm'n wir mal ins Ausland rein,
Reden sie unsere Sprache? — Nein!
Doch wenn sie kommen, verlang'n sie's von uns —
Und wir sind dämlich genug und tun's.
Die Jagen: „Wir wollen nicht, aber ihr soll's.“
Michel, sei stolz!

Kommt ein Franzose, der lacht uns aus,
Der fühlt in Deutschland sich wie zu Haus,
Jeder Rutschneider nennt sich „Tailleur“,
Jeder Bartträger ist „Coiffeur“,
'n Mann im Full dress, trägt 'n „Cutaway“,
'ne Frau trägt des Morgens 'ne Matinee,
Sie hat Kombination, Japans, Watsons,
Sagst du: „Bei uns in Amerika“,
Blickt vorn Fremden, wenn der spricht,
Denn er verleugnet die Heimat nicht.
Wie kommt's, daß du nur so schnell vergißt,
Schämst dich wohl, daß du ein Deutscher bist?
Michel, sei stolz, Michel, sei stolz,
's ist zwar nicht alles vollkommen hier,
Doch wie wo anders, ist's auch bei dir.
Nicht das Fremde, wirf's nicht hinaus,
Aber bleib selber der Herr im Haus,
Bist doch ein Kerl aus besonderem Holz,
Michel, sei stolz!

Buntes Allerlei.

Gegen unverwundete Gefangene ist kalte Zurückhaltung und die Gewährung des Notwendigen das einzige Verhalten, das des Deutschen würdig ist.

München. Die Sängerin Geraldine Ferrar, die zurzeit in einem Münchener Sanatorium zur Kur weilt, hat ihre beiden Mercedeswagen den bayerischen Truppen geschenkt.

Ein Berliner Schriftsteller vernimt. Das „Berl. Tageblatt“ schreibt: Wir werden um folgenden Aufruf gebeten: Mitte Juli hat der Berliner Schriftsteller Wilhelm Herzog eine Mittelmeerreise angetreten. Die letzte Nachricht von ihm ist am 25. Juli aus Langer eingetroffen. Mitteilungen über den Verbleib werden an seine Angehörigen in Berlin erbeten.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Seidler, für den Kellame- und Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, in Biedrich.

Anzeigen-Teil

Allgem. Ortskrankenkasse

Hochheim am Main.

Wir machen hiermit die Angehörigen der zu den Jahren einberufenen Mitglieder unserer Kasse darauf aufmerksam, daß es sich nach § 313 der R. V. D. empfiehlt

die Mitgliedschaft

in der Krankenkasse

freiwillig fortzusetzen

damit bei Krankheitsfällen, Verwundungen u. Tod infolge des Feldzuges die Ansprüche an die Kasse nicht verloren gehen, das heißt Krankengeld und Sterbegeld fernerhin gewährt werden kann. Die Monatsbeiträge sind allmonatlich an die Kasse einzusenden. 3853

Der Vorstand, Heinrich Born, 1. Vorsitzender.

Anmeldungen und Einzahlungen können in Hirschheim bei Herrn Franz Breckheimer, in den übrigen Orten bei der Kasse in Hochheim erfolgen.

Von heute ab empfehle

prima Apfelwein

zu nur 12 Pfennig der Schoppen (1/2 Liter) über die Straße. Martin Pistor.



Königl. Preuss. Baugewerkschule

Kochhaus, Idstein i. C., Eisenbau

Beginn des Winterhalbjahrs am 18. Oktober.

Beginn des Sommerhalbjahrs am 2. April.

Programme und Kollaborationen holt man durch den Direktor.

Alle Sorten Obst

können von morgen Donnerstag nachmittag 5 Uhr ab im „Bayerischen Hof“ zu Tagespreisen abgeholt werden bei 3840

Peter Wolf, Händler.



Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahnsfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern

beste Schweißwollen

für Strümpfe & Socken

nicht einlaufend

nicht filzend.

4 Qualitäten:

Stark-Extra-Mittel-Fein

(Hüllgröße) (Bauart)

Stirnwebstühle - Filz - Bahnsfeld